

## **Drei Sommer in Tirol**

**Steub, Ludwig**

**Stuttgart, 1871**

XI. Toblach - Niederdorf - Prags. 1870

---

## Toblach — Niederdorf — Prag.

1870.

Von Innichens Merkwürdigkeiten habe ich mich schwer getrennt, aber der Stellwagen wartete nicht, bis ich meiner Alterthümelei völlig Genüge gethan, und so mußte ich früher abreisen, als mir lieb war.

Eigentlich habe ich mich damals, da mir das grüne Pusterthal so wohl gefiel, der Drau entlang nach Sillian, nach Trient gesehnt, Gegenden, die ich noch nie gesehen, aber die freie Zeit, die mir zu Gebote stand, war nahezu verstrichen, das Etschland forderte auch noch einige Tage, und so kehrte ich denn in Innichen wieder um und fuhr auf der Straße nach Bruneck aufwärts gegen Toblach zu.

Toblach, das Dorf, liegt eine Stunde von Innichen und breitet sich hübsch und ansehnlich in weiten Wiesen hin. Die Kirche soll nach Staffler mit ihrem imposanten Helmdachthurme schon aus weiter Entfernung mit Wohlgefallen zu schauen sein, was ich nur bestätigen kann. Im Dorfe finden sich noch fünf adelige Anseher, ehemals stattlich und von stattlichen Familien bewohnt, jetzt verkommen und in die Hand bescheidener Bauersleute gefallen.

Wer etwa aus Deutschland herein über den Brennerpaß

gefahren ist und dann seinen Weg ins Rusterthal genommen hat, der denkt hier vielleicht wieder an jenen zurück und stellt einige Vergleichen an. Der Brennerpaß ist die Wasserscheide zwischen Deutschland und Italien. Aus der nördlichen Dachrinne des Wirthshauses fließt nach einer alten Sage die Traufe in die Sill, und die Sill fließt in den Inn, und dieser strömt, wie wir alle wissen, nachdem er sich bei Passau mit der Donau vereinigt, in das schwarze Meer, während die südliche Dachtraufe mit dem Eisack in die Etsch und mit dieser ins adriatische Meer rinnt. Das Toblacher Feld aber ist die allerdings minder berühmte Wasserscheide des Rusterthals. Hier fließt als kleiner Wiesebach die Mieng aus dem nahen Toblacher See, um sich bei Brigen in den Eisack zu ergießen; dort unten eine halbe Stunde weiter fällt als schmaler Wasserstriemen vom Rohrwaldberge herunter die junge Drau, die auf ungleich längeren Wegen durch Kärnten und Steiermark strömt, dann Croatien und Slavonien von Ungarn scheidet, um sich endlich unterhalb Esseg mit der Donau zu vereinigen.

Der Brennerpaß liegt 4200 Fuß, das Toblacher Feld 3700 Fuß über dem Meere. Im Sommer sind beide Höhen gleich frisch und kühl, im Winter gleich frostig und gleich grimmigen Schneestürmen ausgesetzt.

So weit die Aehnlichkeiten. Sehr verschieden ist aber sonst das Aussehen dieser beiden Wasserscheiden. Der Brenner ist ein enges, ernstes Hochthal, das nur drei Bauernhöfe, eine Kirche und ein Wirthshaus beleben, das Toblacher Feld ist eine üppig grüne Fläche, allenthalben mit freundlichen Wohnungen der Menschen besetzt, ein lachendes Hirtenland. Die ersten germanischen Ansiedler hatten wohl keine Empfindung, wie hoch diese Gegend über dem Meere liege, führten auch wahrscheinlich keinen Barometer mit sich, denn sie flügelten alsbald noch eine halbe Stunde weiter hinauf und

erbauten ein anderes Dörflein, Aufkirchen, welches sonnig und heiter am Abhange des Radsberges liegt, unten von schönen Saatzfeldern, oben von düsterem Nadelgehölz umfungen. Aus dem Dörflein leuchtet eine ansehnliche Kirche hervor, ein berühmter Wallfahrtsort, wo ein uraltes, seltsames Bild der schmerzhaften Mutter Gottes aus Holz verehrt wird. Beda Weber schreibt ihm sieben Köpfe zu, was Zinkhauser in „sieben Figuren“ mildert. Könnte leicht ein uralt wendisches Götzenbild oder sonst ein heidnischer Spud sein. Ueber die zahlreichen, oft wirklich uralten Wallfahrtsbilder in Tirol ist die Kunstgeschichte noch sehr schweigsam. Sie hängen meistens sehr hoch und sind schwer zu betrachten. Die wegemüden, wenn auch kunstliebenden Touristen ruhen lieber im Wirthshaus, als in der Kirche aus, und daß sie auf Leitern an den Altären hinaufflettern sollen, um den Gegenstand ihrer Wißbegierde näher zu besehen, ist ihnen schon gar nicht zuzumuthen.

Noch höher im Walde steht ein altes, einsames, jetzt halbverfallenes Kirchlein, St. Peter am Kofel. Dort sollen die ersten Christen des Pusterthales zum Gebete zusammengekommen sein, lange ehe Herzog Tassilo von Bayern 770 das Kloster Innichen stiftete. Noch in manchem anderen Thale von Tirol wird so ein kleines, uraltes, auf schwindelnder Höhe gelegenes Bethäuslein als der erste Sammelplatz bezeichnet, wo sich die ersten Christen zum Gottesdienste vereinigt haben sollen.

Auf dem Toblacher Feld sind auch einst die Wenden, bald nachdem sie Aguntus zerstört und siegreich im Pusterthale vorgebrungen, von einem bayerischen Herzoge Garibald, dem zweiten seines Namens, ums Jahr 610 aufs Haupt geschlagen worden. Davon soll ein Hügel in der Nachbarschaft der Victoribühel genannt sein. Die gewöhnlichen Leute wissen aber nichts von diesem Böhel und er

scheint nur in den Büchern fortzuleben, weil unter den Historikern jeder Nachfolger seiner Pflicht zu fehlen meinte, wenn er die Märe nicht seinem Vorgänger getreulich nach-erzählte.

Ein Stündlein trabten wir abwärts und erreichten dann Niederdorf, den trefflichen Ort, der in neuester Zeit, namentlich durch die „Emma“ einen großen Ruf erlangt hat. Die Emma, wie der kurzangebundene Sprachgebrauch der Pusterer sie nennt, heißt eigentlich in weiterer Ausführung des Namens und Charakters Frau Emma Hellensteiner, Wirthin zum schwarzen Adler in Niederdorf. Was Frau Anna Ruch, genannt Tiefenbrunner zu Ritzbüchel im Thal der großen Ache, das ist Frau Emma Hellensteiner im Pusterthale. Wenn jene Rhätians (oder Noricum's?) erste Wirthin, so ist diese sicherlich dessen zweite. Obgleich Emmas Verehrer und Verehrerinnen, die da zu Innsbruck oder Bozen hausen, außer der Eisenbahn noch sechzehn Wegestunden im Stellwagen zurückzulegen haben, so scheuen sie doch keine Beschwerden und kommen jeden Sommer pünktlich den langen Weg heran, um etliche Wochen hier zu verleben und sich an Pusterthals besten Bissen gesund und froh zu essen. Beda Weber weiß schon vor mehr als dreißig Jahren zu berichten, daß sich „auswärtige Liebhaber der tirolischen Alpen“ in den Sommermonaten gern zu Niederdorf aufhalten. Jetzt sind auch italienische Familien nicht selten. Die Civilisation, die nach Frapporti und anderen wälschen Autoren in Tirol erst jenseits der italienischen Sprachgrenze anhebt, glauben sie nach ihrem unpatriotischen Wahne schon in Frau Emmas Küche zu verspüren. Sie lassen diese, wenn auch als minder genial, doch als reinlicher und appetitlicher gelten, als jede andere in Dantes oder Petrarcas Vaterlande. Dabei herrscht unter Emmas Dache auch eine Billigkeit, die man weiblich rühmen

solte, wenn der Ruhm nicht der Todfeind aller Billigkeit wäre. Da das Dorf 3600 Fuß über dem Meere liegt, so fehlt es zur Zeit der Sommerfrische auch nie an Frische, doch zuweilen an Sommer. Das Klima ist nämlich, der hohen Lage entsprechend, ziemlich rauh.

Niederdorf ist übrigens nach Staffler eine Dorfschaft „ersten Ranges,“ und zählt gegen neunhundert Einwohner in einhundertsiebzehn Häusern. Unter diesen sind viele große steinerne, welche verschiedener Bauart, verschiedener Farbe, aber meistentheils guten Geschmacks und reinlicher Haltung sind. „Welch stattliche Gebäude!“ sagte ich, bei Frau Emma eintretend, „welch ein Reichthum muß hier herrschen!“ „D bitt' recht sehr,“ sagte ein Niederdorfer, der unter der Thüre stand, „wir haben doch alle nichts!“ Ob das Wahrheit oder nur rhetorische Selbsterniedrigung war, mag anderen, die sich länger hier aufhalten, zu erforschen überlassen sein.

Gerade gegenüber dem schwarzen Adler prangt noch das alte gürzische Gerichtshaus, mit allerlei Wappen und Zeichen bedeutungsvoll bemalt, innerhalb mit zierlichem Getäfel ausgestattet. Die Kirche, welche außerhalb des Dorfes steht, enthält drei Altarbilder von Martin Knoller, die zu betrachten ich aber nicht Zeit fand. Ebenjowenig gelang es mir, das berühmte Bad Maistatt zu besuchen, welches an der mittäglichen Seite des Thales auf einer grünen Anhöhe liegt — weißes Badhaus mit weißen Nebengebäuden und einem weißen Kirchlein. Im Pusterthal hat jedes Dorf wenigstens ein Bad und dazu kommen noch eine Menge Intercalar-Bäder, welche auf freiem Felde zwischen die Dörfer eingeschaltet sind, zahlreiche Anstalten von jeder Gattung, vom entschiedensten Bettlerbädlein, wo sich der Gast des Tages mit einem halben Gulden fortbringt, bis zum bürgerlich gemächlichen, aber immer noch einfachen

Curort — denn eigentliche Luxusbäder sind, wie schon öfter gerühmt, im Land der Tiroler nicht zu finden. Unter all den Pusterthalischen Bädern ist aber Maistatt das fürnehmste, sowohl seines Wassers wegen, als auch weil Kaiser Max Anno 1511, da er mit den Venetianern Krieg führte, sich einige Zeit daselbst aufgehalten hat. Unglückliche Etymologen sind daher auf die Idee verfallen, von seiner, des Kaisers Majestät, auch den Namen Maistatt abzuleiten, allein die ernstere Forschung hat diese Erklärung längst zurückgewiesen, da das Bad unter jenem Namen schon viel früher vorkommt, als Kaiser Max dort sein fröhliches Hauptquartier aufschlug.

In den Corridoren, Gemächern und Badstuben zu Maistatt hat aber allzeit ein fröhlicher Ton geherrscht. In früheren Jahrhunderten wurde die Anstalt sehr gerne von den reichen Kauf- und Weinherren aus dem Etchlande besucht, welche sich, wie die Geschichte lehrt, immerdar durch gewaltige Eß-, Trink- und Lebenslust ausgezeichnet haben. Die Badegesellschaft that sich als eine Hanse auf und jeder, der neu aufgenommen werden wollte, mußte sich festgesetzten Ceremonien unterwerfen, welche wir uns, nach dem damaligen Stand der Sitten, wohl als recht belustigend, aber auch als sehr derb und handfest vorstellen dürfen. Dieses „Hansen“ war damals in solchen Fällen allgemeiner Brauch. Von vielen Beispielen will ich nur eines erwähnen, nämlich einen kühlen Brunnen vor dem Schloß zu Donauschingen, in welchen die edlen Gäste, die der Schloßherrschaft längeren Besuch widmen wollten, zum feierlichen Empfange hineingeworfen wurden. Die Herren und Damen der höheren Gesellschaft ergötzten sich dann an den eigenthümlichen und fremdartigen Gesticulationen, welche die sehnlichst erwarteten Lieben anstrengen mußten, um aus dem nassen Wasser wieder aufs Trockene zu gelangen, jedoch

fanden sich weder die Hineingeworfenen in ihren Gefühlen verletzt, noch jene, welche ihnen zugesehen hatten. Uebrigens übten diese Hansen schon damals den Brauch, ein eigenes Album anzulegen und die Namen der Mitglieder und deren geistreiche Einfälle einzutragen.

Im vorigen Jahrhundert zeichnete sich die Badegesellschaft zu Maistatt auch durch einen früh erwachten Sprachreinigungstrieb sehr vortheilhaft vor anderen aus. Für jedes Wort, das nicht „glatt und rein deutsch“ von der Zunge lief, hatte jeder Gast einen Kreuzer zu bezahlen. Im Jahre 1733 betrug das Strafgeld, welches der Capelle zugewendet wurde, 21 fl. 6 kr. und man kam durch eine einfache Berechnung zu dem interessanten Ergebnis, daß in jener Saison 1266 undeutsche Wörter gebraucht worden waren.

In der Nähe von Niederdorf gegen Welsberg hin geht das Pragser Thal auf, welches sich bald gabelt und in zwei Aeste auseinanderläuft. Der eine heißt Innerprags, der andere Altprags. In letzterem liegt das berühmte Pragser Bad. Um auch dieses zu besuchen, ging ich nach Tische allein von Niederdorf fort, überstieg ein sanft anschwellendes Vorgebirge, sah von oben herunter in ein grünes Thal mit vielen Höfen und einer Kirche, ging dann geradeaus gegen Süden und erreichte etwa nach anderthalb Stunden das Pragser Bad.

Zu dem Gebäude, das auf einer steilen Anhöhe steht, führt eine äußerst einfache Avenue. Blumenbeete, Bosquete, Statuen, Springbrunnen und dergleichen Zierden, welche anderswo Hygienas Tempel schmücken — sie werden hier in das große Capitel sündhafter Augenlust gestellt und ängstlich vermieden. Wenn man dem Badehause näher kommt, sieht man rechts einen Misthaufen unter Dach, links ein Gärtchen mit Sonnenblumen und Rabistkraut, ferner

eine schlichte Regelbahn und zwei schlichte Brunnen. Statt eines Trosses aufdringlicher Kellner kamen mir nur etliche zurückhaltende Gänse entgegen, die letzten ihrer Art, welche auf dem mageren Wiesenplatze vor dem Hause ihr Futter suchten. An einem zerbrochenen Gestelle hängt hoch über der Thüre eine Glocke, welche mit einem Bindfaden gezogen wird, um den süßen Augenblick zu betonen, der den Gurgast zu Tische ruft. Von der Thüre bis zur Ecke des Gebäudes spannt sich eine lange hölzerne Bank, wo in bunter Reihe die Milchschüsseln sich sonnen und die Badegäste.

Die Wände des Hauses sind hundertfach mit Köthel beschrieben, lauter italienische Namen, Vor- und Zunamen, zuweilen auch Stand und Wohnort. Das ist eine Errungenschaft der neueren Zeit. Seitdem die Wälschen zu Tausenden an den deutschen Bahnbauten Beschäftigung suchen und auf ihrem Wege ganz Tirol durchwandern, haben sie ihre Spuren dem Lande so umfassend eingedrückt, daß dieses jedenfalls in Dorf und Stadt, auf den Höhen und in den Niederungen ganz neu überweist werden müßte, wenn es jene Andenken wieder los werden wollte. Denn es ist keine Gartenmauer, kein Bildstöckel, keine Feldcapelle, keine Kirche und kein Wirthshaus, überhaupt keine Wand in der gefürsteten Grafschaft, so jene Wanderer nicht als Album oder Denkmal zu benützen pflegen. Uebrigens können wohlwollende Seelen, die nach dem Süden ziehen, in diesem reichen Namensschatz vielleicht auch eine Vorbereitung, ein Hilfsmittel zur Erwerbung nützlicher Personalkenntnisse finden. Wie oft habe ich dich gelesen, Giovanni Ferrari von Agordo, oder dich, Giuseppe Pedrotti von Cadore, oder dich, Luigi Pellegrini von Primiero! Was hindert mich, ihre Namen, die ich von Ruffstein bis nach Ampezzo verfolgen konnte, gewissermaßen als Visitenkarten zu betrachten, die sie mir als unbekanntem Freund dedicirt,

sozusagen mit der stummen Bitte, ihre Signatur zu merken und bei guter Gelegenheit entsprechenden Gebrauch davon zu machen? Wenn ich nun in ihre Heimat kommen und sie auffuchen und ihnen sagen würde: Ich hatte bereits die Ehre, an der Gartenmauer der Ruffsteiner Klause, in Briglegg beim Judenthurm, am Bierhaus bei der Zillerbrücke, am Salinengebäude zu Hall, auf der Post am Brenner, am Nagelwirth zu Sterzing, bei Herrn Steger zu Mühlbach, in der Feldcapelle bei Bintl, am Abort in Brunek, im Bildstöckel bei Welsberg und an den Wänden des Pragser Bades Ihren werthen Namen zu finden, hab' ihn auch, weil er einmal zu bedeutend, nie mehr vergessen können, und freue mich unendlich, den Träger desselben jetzt persönlich kennen zu lernen — sollte der Mann dann nicht, ganz gerührt, mich als einen alten Vertrauten ans volle Herz drücken und könnte der Bund der Völker so nicht durch ein neues Brüderpaar verstärkt werden?

Wenn man auch schon viele Tiroler Thermen gesehen hat, so überrascht das berühmte Bad zu Prags doch immerhin noch durch seine Einfachheit. Im alten Bau — denn jetzt ist anstoßend auch ein neuer aufgeführt — finden sich noch, wie aus Albrecht Dürers Zeiten, runde, mit Blei eingelegte Fensterchen. Da ist auch noch die alte Zechstube — Speisesaal würde man jetzt sagen — mit ihrer alten tirolischen Täfelung aus Zirbenholz. Ein großer geweißter Ofen, viereckig, mit einem kegelförmigen Aufsatz, verstärkt den alterthümlichen Duft des Gemaches. Eine Schwarzwälder Uhr pickt leise, vielmehr unhörbar in dem angelegten Gespräche, das zu allen Zeiten durch die dämmernde Halle rauscht. Als Hausrath stehen einige Tische in dem Raum und zahlreiche Sessel der verschiedensten Gestalt, die aus zwanzig verschiedenen Versteigerungen zusammengelaufen scheinen. An den Wänden zeigt sich die Geschichte der

heiligen Genovesa und noch sonst ein paar fromme Groschenbilder. Auch zwei Gemskrücken stechen fast anmaßend in den Luftraum herein; das eine trägt einen Stiefelzieher, das andere eine Stalllaterne. Uebrigens sind die Gäste sichtlich alle in der besten Laune. Die tapferen Männer sitzen beim Kartenspiel und hauen dabei mit Heldenfäusten in den Tisch; die züchtigen Weiber nähen, flicken und stricken.

Außer diesem Salon für die niedern Leute ist jetzt ein neuer für die herrischen entstanden. Auch bei seiner Ausstattung ist zwar jeder überflüssige Pomp mit Aengstlichkeit vermieden worden, aber doch zeigt er einige Photographien und selbst die Bildnisse der Apostel.

Nicht minder überraschend als die Einfachheit ist aber wirklich die Billigkeit. Ein herrisches Zimmer mit Bett, Tisch und Stuhl kostet täglich zweiundzwanzig Neukreuzer, für die bäuerischen, „deren Möblirung aber kaum den Luxus eines Gefängnisses erreicht,“ denn es fehlt ihnen Tisch wie Stuhl, werden täglich nur zehn Kreuzer erhoben.

Die Badekammern, deren Thüren alle dunkelroth angestrichen und mit einem großen J. H. S. geschmückt sind, theilen sich in einschichtige und gesellige. Letztere sind feuchte Räume, vom Tageslicht nur schwach erhellt, und enthalten ein Duzend Bannen, die allenfalls durch Teppiche oder Betttücher von einander geschieden sind. Ein solches Bad kostet zehn Kreuzer. Für ein Luxusbad in eigenem Zimmer hat der Badende achtzehn Kreuzer zu entrichten und genießt für die Mehrauslage als Comfort einen Stuhl und einen in die Wand geschlagenen Nagel. Ueber all den Unbequemlichkeiten aber, denen der Gast hier nicht entgehen kann, schwebt wie ein versöhnender Engel die Pragser Küche, vielmehr die Köchin, welche ungemein liebevoll, mild und freigebig ist. Sie bietet vom frühen Morgen an Suppe, Knödel, Würstlein, Schöpfenes, Schweinernes, und dann

zu Mittag und Abends die regelmäßigen Mahlzeiten dar, deren Tragweite umsomehr überrascht, als wirklich schwer zu begreifen ist, wie diese leidenden, kranken Menschen nach all den gastronomischen Uebungen der freien Zwischenzeiten noch die volle Thatkraft für die beiden großen Epochen des Tages erübrigen können.

Das Publicum ist wie in allen diesen Bädern sehr gemischt. Es reicht vom Hof- und Geheimrath herunter bis zur Bauernmagd und zum Tagelöhner. „Auf der untersten Stufe dieser Badehierarchie,“ liest man in Amthor's „Alpenfreund,“ „bei den weniger bemittelten oder Armengästen wird das Nationalitäts-Princip strenge aufrecht erhalten, indem sie sich in eine deutsche und eine wälsche Fraction scheiden und erstere, meist Häusler, Holzknechte und Hirten oder deren Weiber und Töchter, in steter Sonderung mitleidig herabschaut auf das Proletariat aus Cadore und Friaul, welches sich nicht entblödet, eine bettelnde Hand auszustrecken. Eine eigene Kochhütte mit Scheiterholz à discretion wird von den Badegenossen gegen ein geringes Entgelt zur Bereitung ihrer mitgebrachten Vorräthe benützt und ihre Unterkunft finden sie, weiß Gott wie, in den Verflägen des alten hölzernen Hauses, das durch eine Bohlentwand mit dem erweiterten Steinbau zusammenhängt, worin die Magnaten untergebracht sind.“

Was die Lage des Prager Bades betrifft, so ist dieselbe nicht besonders zu rühmen. Die Gebäude erheben sich am Rande einer moorigen Wiese, auf welcher viele Lärchenbäume stehen. Zwei erhabene, wild aufstarrende Dolomiten, der Geisler und der Dürrenstein (9000 Fuß), bilden das Hof-, Haus- und Badegebirge. Außer ihnen und der moorigen Wiese und den Fichtenwäldern an den niederen Berghängen ist aber nichts zu sehen.

Meine Schuldigkeit wäre nunmehr gewesen, nach Inner-

prags zu gehen und den See zu betrachten, der dort, ein vielbesuchtes Touristenziel, mit schwarzblauen Gewässern zwischen entsetzlichen Felsenwänden fluthet, allein dieser Abstecher war auf vier Stunden anzuschlagen, der Tag ging schon gegen Abend und als Nachtherberge hatte ich mir Welsberg ausersehen, was nur auf geradem Wege noch zu erreichen war. So sparte ich denn den Prager See auf ein andermal, zog mich wieder, nachdem ich mich im Bade beurlaubt, aus dem Thälchen heraus und erreichte nach einer starken Stunde die Buserthaler Heerstraße.

---